Elegie

Autor(en): **Züfle, Manfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **96 (2002)**

Heft 6

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-144350>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Elegie

Manfred Züfle

Ich rede, weil ich nichts zu sagen haben möchte,
wenn in den Reisfeldern das Wasser erstarrt,
von Norden der Wind über das Eis,
den Erdstaub, die dünnen Blätter, die trockenen Kugeln fegt,
und der Himmel blau aufsplittert.

Wenn's, wie's scheint, immer wärmer wird,
dreht dann wohl der Golfstrom mal ab,
verkühlt sich lang vor dem Nordkap
– die Sicht auf die Kugel des Eismees
von sich türmendem Packeis verstellt –,
wachsen die Gletscher vielleicht zu uns hinunter
zerquetschen die erst grad erblühten Palmen
am Strand von Zürich.

Weil ich dann nichts mehr zu sagen haben möchte,
red ich von Amseln, Tauben, Kranichen, Albatrossen, Papageien,
über grauem Schnee, salzgrauem Meer, grau werdendem Urwald,
und von den Libellen, Schmetterlingen, Käfern, Mücken,
und den Viren und von den Flechten, Moosen, Gräsern,
die gerade anderswo sich aufmachten zur Evolution;
red ich, weil alles keine Wörter mehr braucht, seit
alles geredet, alles gerade (und beschleunigt) läuft, wie es kann.

«blödsinnig» ist ein Wort, das zu gross geworden!
zu gross, als dass man darob melancholisch werden möchte,
– nicht zu reden von der Trauer.
«blödsinnig» hat kosmisch scheint's
die Dimension von Weltallen erreicht.

Ein Regen, winterlich vom Meer her, tropft
langsam, beharrlich über verwinkelte Ziegeldächer hinunter;
nur ein paar Hunde eilen den Wänden entlang und nirgendwohin;
man glaubt plötzlich, es könnte alles sein,
peitschende Schüsse oder Ewigkeiten oder beides oder gar nichts;
und reisst es nach Stunden auf oder Tagen,
ist – hin und her –, wo nichts war, sofort wieder
der Lärm aller Vögel; – Vögel des Himmels
nannte sie fromm der Mensch Gewordene
und die Lilien des Feldes und Salomon
in aller seiner Pracht führte er an:
kühn war der, tollkühn mit seinen Vergleichen,
der Dichter ...

Und die Wut? Das Wort ist viel zu klein!